

Radio predigt

Kristina Grafström

**«Mein Los ist Tod,
hast du nicht andern
Segen?»**

Martina Müller

**Heute ist der erste Tag
vom Rest meines
Lebens!**

1. Mose 8,13-22

R.-katholische Radiopredigt
«Mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?» 3
Kristina Grafström
Pastoralassistentin in St. Martin, St. Gallen-Bruggen
Wolfganghof 10, 9024 St. Gallen

Evangelische Radiopredigt
Heute ist der erste Tag vom Rest meines Lebens! 7
Martina Müller, Pfarrerin
Pfarrhaus, 7107 Safien Platz

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

**«Mein Los ist Tod,
hast du nicht andern Segen?»**

Mehrmals ist es mir schon passiert, dass Freundinnen mir zu einem Neuanfang die folgenden Zeilen eines Gedichts von Hermann Hesse schrieben:

«Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.»

Und weil mir diese Zeilen so mehrmals gewidmet wurden, kamen sie mir im Lauf der Jahre immer wieder in den Sinn, wenn für mich etwas Neues anfang: Ob das nun der Berufseinstieg war, das Sich-Einfinden in einer neuen Gruppe oder der Umzug an einen noch fremden Ort – meist habe ich da tatsächlich den Zauber dieses Anfangs gespürt und ihn als Schutz und Hilfe empfunden, um mich auf das Neue, Fremde, Ungewisse einzulassen.

Auch heute, zum Anfang des neuen Jahres, fallen mir diese Zeilen unwillkürlich ein. Aber heute hilft mir dieser Spruch vom Anfangszauber kaum weiter: Zu sehr war das vergangene Jahr mit Schrecken beladen – von Attentaten über Amokläufe bis zu Unfällen, und dann noch Krieg und Unfrieden. So viel Schlimmes ist passiert, dass wir dem nicht ausweichen können und uns deshalb so ehrlich wie selten eingestehen müssen, wie ungewiss unsere Zukunft doch ist. So deutlich ist dies, dass für mich der Zauber des Anfangs dem neuen Jahr geraubt worden ist. Am Anfang des Jahres 2002 eröffnet sich deshalb dieses Jahr wie ein unsicheres, unüberschaubares Gelände im Nebel, auf dem kein Weg klar zu erkennen ist.

So liegt es viel näher, statt nach dem Anfangszauber nach Hilfe, Schutz und Gewissheit zu fragen: Worauf können wir uns in dieser Situation verlassen? Was bleibt? Wo gibt es für uns eine Sicherheit, die sich auch angesichts des Schreckens bewährt? Was brauchen wir, was brauche ich wirklich, um das Jahr 2002 beginnen zu können?

Viel eher als die Zeilen von Hermann Hesse passt daher für mich zur aktuellen Jahreswende das folgende Lied von Lothar Zenetti:

«Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheisst?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?»

Liebe Hörerinnen und Hörer

Am Neujahrstag sind wir voller Fragen und spüren: Es braucht mehr. Es braucht mehr als die Zuversicht eines Anfangszaubers, es braucht mehr, um die Ungewissheit auszuhalten, es braucht mehr, um wirklich Leben wagen zu können. Und dabei können wir uns oft nur fragend und suchend an eine Antwort auf diese Frage nach einem «Mehr» herantasten - und damit allenfalls an Gott.

Den Versuch einer Antwort auf unser Fragen wagt die Kirche am heutigen Neujahrstag im Gottesdienst mit der Lesung aus dem Buch Numeri, in der uns der alte aronitische Segen zugesprochen wird:

*«Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten
und sei dir gnädig.
Der Herr wende sein Angesicht dir zu
und schenke dir Heil.»*

(Num 6,24ff)

In diesem Segen spielt das «Angesicht» Gottes eine wichtige Rolle: Gott schaut uns an. So wie sich eine Mutter oder ein Vater über das Bett des Kindes beugen, so wie sich der Pfleger oder die Ärztin dem kranken Mitmenschen zuwenden, so schaut Gott uns an, so lässt er sein Angesicht über uns leuchten, so wendet er sich uns zu – also gerade da, wo wir schwach und hilfsbedürftig sind, uns unsicher fühlen. Gott ist gerade dann für uns da.

Und es ist ein Gott, der Heil schenkt. Vielleicht bezeichnen wir es nicht mit diesem Wort, aber gerade das wünschen wir uns doch zum Jahresbeginn: Gesundheit, Wohlergehen, Frieden. Gerade den Wunsch nach Frieden habe ich in den vergangenen Wochen so oft gehört, und ich spürte immer wieder: Er kommt aus tiefstem Herzen. Und der aronitische Segen wünscht uns genau dieses Heil, spricht es uns zu.

Den aronitischen Segen sprechen die jüdischen Eltern am Sabbat über ihre Kinder. Und auch in den christlich geprägten Familien gibt es die Tradition, die Kinder zu segnen, bevor sie aus dem Haus gehen. Meine Mutter zeichnete mir immer das Kreuzzeichen auf die Stirn, und heute mache ich das bei meinen kleinen Kindern: Meine guten Wünsche begleiten sie, und auch wenn ich nicht dabei bin, bin ich in Gedanken bei ihnen. Und erst recht gilt das, wenn die Kinder grösser werden und immer mehr eigene Wege gehen: Mit dem Segen können die Eltern sie in der Hoffnung ziehen lassen, dass sie von Gott begleitet und in seiner Hand sind, was immer auch geschieht.

Und vielleicht ist es wirklich das, was wir an Neujahr brauchen – ich persönlich meine es: Ich denke, wir brauchen den Zuspruch des Segens Gottes, den Zuspruch seiner Zuwendung und seines Heils, damit wir mit unseren Fragen leben und wieder losziehen können, damit wir unsere Wege gehen können im neuen und ungewissen 2002. Wir brauchen den Zuspruch des Segens Gottes, damit wir zumindest etwas von der Hoffnung spüren, in Gottes Hand zu sein, was immer auch geschieht.

Mit diesem Segenszuspruch können wir dann auch versuchen, die Zukunft zu gestalten, ganz in dem Sinne, wie Antoine de Saint-Exupéry es einmal formulierte:

«Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen,
sondern möglich machen.»

Und das heisst dann auch: Heil möglich machen, Wohlergehen und Frieden möglich machen. Oder, wie es die deutschen Bischöfe einmal schrieben:

«Der Christ ist gerufen, durch sein Leben, durch sein Auftreten, durch sein Gesicht ‚Frieden‘ zu sagen.»

Damit das gelingt, brauchen wir eben das Wort vom Segen Gottes, das uns tröstet und befreit. Deshalb möchte ich schliessen mit der letzten Strophe des Liedes von Lothar Zenetti, das Gott um seine Antwort auf unsere Lebensfragen bittet:

«Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen grossen Frieden.
Schliess auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und lass mich unter deinen Kindern leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.»

Heute ist der erste Tag vom Rest meines Lebens!

1. Mose 8, 13-22

Heute ist der erste Tag vom Rest meines Lebens.

Vor mir liegt ein neues Jahr wie ein unbeschriebenes Blatt. Ich habe zwar Pläne und bereits eine Menge Termine im Kalender. Es ist absehbar, dass Ereignisse des letzten Jahres ihre Fortsetzung in diesem neuen Jahr finden werden.

Aber es ist alles noch nicht Wirklichkeit, es ist noch Zukunft. Es ist ein wenig wie ein neues Land, neuer Boden, den ich betreten werde.

Ich werde Wege finden müssen, werde in Gleisen gefangen sein oder Hindernisse überwinden müssen.

Aber heute gestatte ich mir noch, nichts zu tun und einfach hineinzublicken in das neue Land. Dabei verbinde ich meine Geschichte mit der Geschichte von Noah, dem Mann in der Arche. Zusammen mit seiner Familie und vielen Tieren überlebte er die Katastrophe der grossen Flut. Hinter ihm liegen lange Wochen der Ungewissheit, der Angst, der Ungeduld, der Trauer. Eingeschlossen vom Wasser mögen die Menschen in der Arche sich manchmal gefragt haben: «Wann hört das endlich auf? Ist das denn nie zu Ende? Wann können wir wieder normal leben.» Davon erzählt die Bibel im achten Kapitel des ersten Mosebuches.

Hinter mir liegt das katastrophenreiche Jahr 2001. Davon erzählten in den vergangenen Tagen alle Jahresrückblicke. Dazu kommen bei manchen Menschen noch die persönlichen Katastrophen, die vielleicht in einem Tagebuch stehen oder einfach in der Erinnerung festgeschrieben sind. Die Frage: «Wann hört das wieder auf?» habe ich mir in den letzten Monaten oft gestellt.

Aber jetzt ist das vorbei:

Am ersten Tag des ersten Monats, heisst es von Noah, tat er das Dach von der Arche, und siehe da, der Erdboden war trocken geworden.

Heute, am ersten Tag des ersten Monats eines neuen Jahres wird der Deckel gelupft. Heute kann ich hinausschauen und sehen: die Erde ist noch bewohnbar. Ich werde wieder Boden unter die Füsse bekommen.

Die Zukunft ist wieder offen.

Noch ist es zu früh, das Neuland zu betreten.

Aber hinausschauen, mich umschaun und auch zurückschauen, dafür ist jetzt Zeit.

Ich sehe: vieles ist untergegangen im vergangenen Jahr.

Viele Opfer sind zu beklagen, viele Traurige und Verzweifelte sind zurückgeblieben.

Der Schmerz ist noch frisch.

Manche Chance ist verpasst, für vieles ist es heute zu spät. Ich werde es seufzend loslassen müssen.

Anderes ist untergegangen, da bin ich erleichtert darüber. Einige Probleme haben sich selbst erledigt, die noch vor ein paar Monaten riesig und unüberwindbar schienen. Wut, Schmerz oder Ärger sind abgeklungen, manche Wunden hat die Zeit geheilt.

Eine ganze Menge nehme ich aber auch mit: Erinnerungen, unbeantwortete Fragen und ungelöste Probleme, Wunden, die nicht so schnell heilen. Mich selber mit meiner Widersprüchlichkeit, meiner Verletzlichkeit und Bedürftigkeit, mit meinen Erfahrungen und meiner Fähigkeit zu lieben, zu denken und zu handeln.

Mit dem, was mir bleibt, betrachte ich das Land, das sich öffnet. Ich bin einerseits zuversichtlich: ich habe viele Pläne und Ideen, ich fasse Vorsätze. Ich freue mich auf neue Herausforderungen. Andererseits bin ich unsicher. Das bisschen trockener Boden, wird es reichen um zu leben? Wird der Boden tragfähig sein?

Was, wenn die Katastophenzeit noch nicht vorüber ist und es bald wieder losgeht?

In der Geschichte von Noah, die ich hier mit meiner eigenen Erfahrung verbinde, gehen die Menschen und die Tiere ein paar Wochen nach diesem ersten Tag im ersten Monat hinaus aus der Arche.

Sie verlassen ihren Schutzraum, sie haben zurückgeschaut, sie tragen noch die Trauer über Verlorenes in sich, sie haben Pläne gemacht, wie es werden soll in der Zukunft auf dem neuen tragfähigen Boden.

Nun ist die Zeit gekommen, die Pläne in Handlung umzusetzen und mit dem, was ihnen geblieben ist, das Leben zu gestalten.

Als erstes baut Noah einen Altar, um für die Rettung zu danken. Ich habe auch zu danken dafür, dass ich nicht untergegangen bin in der Trauer, in der Mutlosigkeit, in der Angst. Es hätte mich auch treffen können. Für die Lebensfreude, die mir geblieben ist, für die Neugier auf die Zukunft, für die Kraft, die ich in mir spüre, möchte ich danken wie Noah.

Noah und seine Leute mussten wieder anfangen, das Land zu bebauen. Sie bekamen Kinder und mussten Lebensraum für sie finden. Bestimmt gab es bald wieder Reibereien um den besten Platz zum Leben. Sicher machten sie von Anfang an schon wieder eine ganze Menge falsch.

Das klingt nach einem endlosen Kreislauf. In Noahs Geschichte wird dieser aber aufgebrochen. Gott verbündet sich mit Noah und verspricht: Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Das Leben wird weitergehen und neue Lebensmöglichkeiten hervorbringen, jeden Tag, jedes Jahr.

Ich kann nicht hier an meinem Platz sitzen bleiben und ins Land hinausschauen. Ich muss hinaustreten und es begehen. Herausfinden, was trägt und was nicht. Ich werde Entscheidungen fäl-

len und mich irren. Ich werde Erfolg haben und scheitern. Ich werde Gutes tun und Schaden anrichten. Ich werde verletzt und verletzt werden, und ich werde lieben und geliebt werden.

Ich werde wohl noch manche Katastrophe überleben.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder in kleinen Briefmarken oder per Einzahlungsschein) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!